

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 26

Charlottenburg, Freitag, den 29. Juni 1906

Jahrg. 33

Sperrn.

Bollsperrn in Deutschland: Berlin für Schilder-maler. Blankenhain i. Thüring. (F. Stemer). Blechhammer (S. Böhner). Elsterwerda (Steingutfabrik). Friedrichshagen (Agnes Gladenbeck). Güttengrund (Rauschert). Köln-Ehrenfeld (Molte-Löhnberg Kunstfigurenfabrik). Lauf (Fritz Krug). Neuhalbensleben (Sauer & Koloff, Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe). Nürnberg (Goldschmidt). Rathenow (Heldepriem). Stogheim. Wunstedel.

Halbsperrn in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gerweiler. Gräfenroda (Heene, Heißner, Edert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Wogt). Königszell. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Deslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrn in Oesterreich: Brünn für Maler. Briesen bei Bilin (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Jokes (Porzellanfabrik). Livoje bei Gllt in Steiermark (Schütz). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar).

Der Kampf gegen die Ausbeutung der Heimarbeiter.

I.

— Als im Februar dieses Jahres die Heimarbeitsausstellung in Berlin die weiteste Öffentlichkeit einen Blick in die Unsumme von Ausbeutung und Elend, die ständige Begleiter der industriellen, gewerblichen Heimarbeit sind, tun ließ, da ging ein Schrei des Erstaunens, des Entsetzens, der Empörung und nach Hilfe durch die Masse des Volkes. Sämtliche Kreise der Gesellschaft, mit Ausnahme der interessierten Unternehmer, waren erfüllt von der Erkenntnis, daß hier Mittel und Wege gesucht werden müßten, um diesen entsetzlichen Mißständen Einhalt zu tun. Dieses Gefühl bemächtigte sich sogar der Regierung und dieselbe Reichsbehörde, die jahrelang an den stets wiederholten Klagen einer über alle Maßen gequälten Arbeiterschaft schwerhörig vorüber gegangen war, sah nun selbst ein, daß etwas zur Eindämmung dieses Elends geschehen müsse. Sie ließ darum die Vorbereitungen zu weiter gehenden Untersuchungen über den Umfang, die Art, die Folgen und Schäden der Heimarbeit treffen. Damit ist nun noch keineswegs gesagt, daß eine wesentliche Besserung für die Heimarbeiter gestiftet sei. Man muß wissen, daß von den Erwägungen und Untersuchungen der deutschen Reichsregierung bis zu einem bessernden Gesetz ein sehr weiter Weg ist, während dessen Durchmessung wieder viel Not und Elend geboren wird. Aber trotzdem genügt schon die Ankündigung der Regierung, die oben angeführten Untersuchungen vornehmen lassen zu wollen, der an der Heimindustrie interessierten Unternehmerschaft, um ihrerseits zum Sturm zu blasen und gleichfalls Untersuchungen darüber an zu stellen, daß die Heimarbeit gar nicht so gefährlich und auch nicht schädlich ist, eine gesetzliche Regelung derselben also überflüssig sei. An diesen vorbeugenden Arbeiten der vereinigten Unternehmer beteiligten sich nun auch nach besten Kräften die Porzellanfabrikanten, insbesondere solche aus bestimmten Gegenden Thüringens. Der „Sprechsaal“ gab darüber Aus-

Hierbei ist es nun von besonderem Interesse, die Tatsache fest zu stellen, daß der Sprechsaal so wenig wie die übrigen für unsere Industrie in Betracht kommenden Unternehmerblätter zu der Zeit ausführlicher über die Heimarbeit in der keramischen Industrie schrieben, als die Heimarbeitsausstellung statt fand und deren Eindrücke noch frisch waren und kräftigst nach wirkten. Aber jetzt, wo das Interesse der Unternehmer es verlangt, wo die gesammelten Beweise des Heimarbeiterelends wieder den Augen der Öffentlichkeit entzogen sind, bekennt sich das Unternehmerorgan auf seine Versäumnis und schreibt nun — ein halbes Jahr nach dem Stattfinden der Ausstellung — über dieselbe. Und da macht es sich die Arbeit leicht. Es spricht in seinem ausführlich gehaltenen Artikel in Nr. 23 von einer tendenziösen Zusammenstellung der Löhne und Verdienste der Heimarbeit, befreitet frisch und keck die Misere des Heimarbeiters und kommt so schließlich dazu, die ganzen Bemühungen, die Heimarbeit in ihren schädigenden Folgen ein zu dämmen, als überflüssig zu finden; denn — so heißt es im Sprechsaal — den Heimarbeitern ginge es gut. Sie seien gesund, zufrieden, verdienten viel Geld. Alles andere sei Schwindel. Im übrigen sei die vorhandene Heimarbeit für die Porzellanindustrie unentbehrlich. Wohlweislich unterläßt es der Sprechsaal, für seine Behauptungen, namentlich der bezüglich der tendenziösen Lohnaufstellung, Beweise zu bringen, so daß es eigentlich überflüssig sein könnte, auf die leeren Ausführungen dieses Blattes näher ein zu gehen. Aber der Artikel enthält verschiedene Ausführungen von Fabrikanten, die Heimarbeiter beschäftigen, so daß wir aus diesem Grunde eine Entgegnung für nötig halten. Zeigen doch gerade diese Auslassungen der Fabrikanten, wie groß trotz allen Zeugens das Elend, die Lohndrückerei bei den Heimarbeitern auch in unserer Industrie ist.

Vor allen Dingen ist nun eine Frage zu beantworten, nämlich die: Ist die Heimarbeit in der Porzellanindustrie überhaupt notwendig? Lassen wir fürs erste nur die Fabrikanten sprechen. Bei einer Zusammenkunft von Vertretern des Porzellanarbeiter-Verbandes mit den Vertretern der thüringer Porzellanfabrikanten-Vereinigung kam auch die Rede auf die Heimarbeit in unserer Industrie. Da wollten nun diese vier Fabrikanten einen besonderen Vorteil für sich in der Heimarbeit nicht erblicken. Sie meinten, nur aus reinem Mitleid ein paar Frauen daheim zu beschäftigen. Das seien zumeist Witwen von Arbeitern, die sonst nichts verdienten. Einen Nutzen hätten sie nicht davon, im Gegenteil, die Geschichte kostete sie nur Geld. Und einer dieser Fabrikanten erklärte, er sei überhaupt ein strenger Gegner jeder Heimarbeit, die absolut keine Vorteile biete. Das waren auch thüringer Fabrikanten und zwar aus Gegenden und Orten, wo die Heimarbeit nicht unbekannt sein dürfte. Aber wie weichen die Ansichten dieser Leute von den Auslassungen ab, die wir in Nr. 23 des Sprechsaals wieder gegeben finden! Da wird die Heimarbeit als ein unentbehrlicher Bestandteil der Porzellanfabrikation für gewisse Unternehmer bezeichnet, die ohne Heimarbeit einfach zu Grunde gehen würden. Und sie führen auch gleich die Gründe der angeblichen Notwendigkeit der Heimarbeit an. Da leiden die Fabriken in vielen Gegenden Thüringens an Arbeitermangel, die Leute wollen nicht in die Fabrik laufen, sondern lieber daheim ohne Zwang und Aufsicht arbeiten. Und so wenig angenehm dem Unternehmer das Verlangen dieser Arbeiter nach größerer Bewegungsfreiheit bei der Arbeit auch ist, er gibt schweren Herzens nach und läßt die Leute zu Hause arbeiten. Selbstverständlich sind das recht wichtige Gründe und leere Ausflüchte, die keineswegs die starke Vorliebe dieser Unter-

nehmer für die Heimarbeit zu erklären vermögen. In der Tat besteht der behauptete Arbeitermangel am aller wenigsten in Thüringen und der Einfluß und wirtschaftliche Druck der Unternehmer ist dort so groß, wie das Gefühl der Abhängigkeit und Fügsamkeit auf Seiten der Arbeiter. Und wenn der Unternehmer nur wollte, so bekäme er so viele Leute in seinen Betrieb als er braucht. Aber die Unternehmer wollen nicht, sie wollen jedoch die Heimarbeit. Und zwar aus dem einzigen Grunde, weil sie den Heimarbeiter billiger haben, als den in der Fabrik Beschäftigten, weil sie im Hause des Arbeiters diesen und dessen Frau und seine Kinder mit ausbeuten können. Auf diese Weise fabrizieren sie billiger, werden sie konkurrenzfähiger.

Daran ist nun einmal nicht zu deuteln. Auf Kosten der miserabel bezahlten, überschufteten anspruchlosen und bisher widerstandslosen Heimarbeiter, auf Kosten deren Frauen und Kinder treiben diese Unternehmer mit ihren Gros- und Hundertartikeln eine Schmutz- und Schleuderkonkurrenz ohnegleichen, überschwemmen sie den Markt des In- und Auslandes mit billigen Schundwaren und schädigen sie so nicht nur die Arbeiter auf tiefste, sondern die ganze Industrie. Aber was fragen diese Leute darnach? Wenn sie nur gewinnen. Und sie profitieren dabei, dank der Ausbeutung und der verdamnten Bedürfnislosigkeit der Heimarbeiter. Wir brauchen doch nur einmal die eigenen Auslassungen eines Unternehmers darüber zu hören. Sagt dieser doch im Sprechsaal über die Heimgießerei:

„Löhne werden ebenfalls genau dieselben gezahlt wie in der Fabrik, trotzdem könnten vorgenannte Artikel in der Fabrik nicht hergestellt werden, da ein einzelner Arbeiter dabei nicht auf seinen Tagelohn kommen würde“.

Und ein anderer Unternehmer sagt:

„Der einzelne unverheiratete Arbeiter oder kinderlose Arbeiter hat seinen Arbeitsplatz in der Fabrik und bekommt eine Arbeit, die ihm ausreichenden Wochenverdienst von 18 bis 24 Mk. sichert. Ein verheirateter und kinderreicher Vater reicht mit diesem Verdienste nicht aus.“

Sehr richtig! Darum, sagt derselbe Unternehmer, muß der Arbeiter zu Hause arbeiten, wo ihm seine Familie helfen kann. — Hier also haben wir die wahren Gründe dafür, warum diesen Fabrikanten die Heimarbeit so lieb und wert ist. Sie zahlen so erbärmlich niedrige Löhne und Akkordpreise, daß ein Familienvater mit seinen Angehörigen nicht davon leben kann und zweitens werden die den Heimarbeitern mitgegebenen Arbeiten so miserabel entlohnt, daß ein Arbeiter in der Fabrik sie nicht machen kann. Er würde nicht auf seinen Tagelohn dabei kommen. Wie aber der Heimarbeiter dabei aus kommt, das kümmert diese Gemütsmenschen von Unternehmern nicht. Hier haben wir zwei Zugeständnisse von Unternehmern, die mehr wie hundert Agitationsreden es könnten, die Heimarbeiter erkennen lassen müßten, wie schamlos und skrupellos die Heimarbeiter ausgebeutet werden, wie erbärmlich man sie bezahlt und wie für sie das Schlechteste, die am geringsten bezahlte Arbeit noch immer gut genug sein muß.

Man sagt auch im Sprechsaal, unsere für die Heimarbeit ausstellung aufgestellten Löhne der Heimarbeiter seien falsch, unrichtig zusammen gestellt. Man genierte sich wohl in den Unternehmertreibern ein wenig, seine Ausbeutungsmethoden so schonungslos vor der Öffentlichkeit bloß gelegt zu sehen? Wir konnten damals Stundenlöhne der Heimarbeiter bis hinunter zu sieben Pfennigen anführen. Und ein Blick in den Katalog der Heimarbeit ausstellung läßt uns im allgemeinen Stundenlöhne der Heimarbeiter in Gotha, Ilmenau, Großbreitenbach und Ohrdruf von 18, 15, 12, 11 und 10 Pfennigen finden. Ein besonders schlauer Unternehmer schreibt dazu dem „Sprechsaal“, daß diese Löhne „rein lachhaft sind und daß für sie heute gewiß niemand mehr arbeitet.“ Der gute Mann scheint herzlich für die Sache zu wissen und fürsorglich hütet er sich denn auch die Löhne an zu geben, die er vielleicht seinen Heimarbeitern zahlt. Auch der „Sprechsaal“ begnügt sich mit der Wiedergabe jener nichts sagenden Fabrikanten-Außerung. Aber beide, der Sprechsaal und der betreffende thüringer Fabrikant, der die Löhne so lachhaft niedrig findet, werden durch einen anderen thüringer Fabrikanten glänzend abgeführt. Der gibt einige Verdienste seiner Heimarbeiter zum Besten. Zweifellos sind es die besten Verdienste von „seinen“ heimarbeitenden 80 Malern und 35 Gießern. Damit aber die Löhne nach etwas aussehen, werden sie alle 14 Tage ausgezahlt. Und da verdienten heimarbeitende Malerinnen: 24,98, 16,19, 17,95, 17,38, 20,17 und 22,49 Mk. Vier Familien, die daheim Gießerarbeiten verrichteten, hatten in zwei Wochen ein Einkommen von 38,35, 50,80, 35,10 und 31,50 Mk. Auf Wochen umgerechnet schrumpfen diese Verdienste zusammen bei den Malerinnen auf 12,49, 8,09, 8,95, 8,19,

10,08 und 11,20 Mk. und bei den Gießerfamilien auf 19,20, 25,40 17,55 und 15,75 Mk. — Wir wissen nicht, aus welchem Ort diese Angaben kommen und ob sie zutreffend sind, auch läßt sich nicht kontrollieren, wie lange die Arbeitszeit der Malerinnen und der Gießerfamilien täglich dauern mag. Aber nehmen wir nur einmal 10 Stunden pro Tag an — und das dürfte noch sehr wenig sein — so kommen Stundenverdienste heraus bei den Malerinnen von 20, 14, 15, 13, 16 und 17 Pfennigen, bei den Gießerfamilien von 32, 42, 29 und 26 Pfennigen! Und angesichts solcher Zahlen hat man die Stirn, uns der tendenziösen Zusammenstellung der Heimarbeiterlöhne zu beschuldigen? Wir meinen, es gehört eine bodenlose Unverschämtheit oder grenzenlose Sachkenntnis dazu, gegenüber diesen von einem Unternehmer angegebenen Verdienstzahlen das Vorhandensein von Hungerlöhnen bei den Heimarbeitern abstreiten zu wollen.

Diese Löhne sind über alle Maßen erbärmlich. Eine ganze Familie — und da bleibt noch die Frage unbeantwortet: Wie viele Kinder und erwachsene Personen arbeiten mit? — verdient in einer Stunde im Höchstfalle 42 Pfg., durchschnittlich aber nur 32 Pfg. Wie viel kommt dabei auf den einzelnen Arbeiter? Der Wochenlohn dieser Familien beträgt aber durchschnittlich nur 19,40 Mk. Und vorstehend hörten wir einen Fabrikanten sagen, mit einem Wochen-Verdienst von 18 bis 24 Mk. könne kein Familienvater auskommen, während hier ein anderer Unternehmer mit einem weit niedrigen Lohn für die Arbeit einer ganzen Familie noch paradiert?! Wir meinen, wenn es noch an einem durchschlagenden Beweis dafür fehlte, wie grenzenlos die Ausnutzung und Ausbeutung der geplagtesten aller Arbeiter, der Heimarbeiter, ist, dann dürfte dieser Nachweis jetzt erbracht sein. Und ein Unternehmer gibt ja auch die Erbärmlichkeit der Löhne selbst zu, indem er darüber klagt, daß im Sommer die Leute lieber scharwerkern, maurern oder zimmern gehen, als für die Fabrik daheim zu arbeiten. Ein anderer Fabrikant betont wieder, daß neben dieser Heimarbeit auch noch ein wenig Landwirtschaft betrieben wird. Damit will man die erbärmlichen Löhne der Heimarbeiter entschuldigen. Die Pfiffkuffe von Unternehmern! Als ob nicht jeder, der Thüringen und die dortigen Porzellaner kennt, genau wüßte, daß die Landarbeit erst dann gemacht wird, wenn der Körper schon müde und abgerackert von der Arbeit für den Unternehmer ist. Abends, nach der Arbeit, oder morgens mit dem Tagwerden bis zum Arbeitsbeginn geht es aufs Feld, um noch in schneller Hast ein wenig zu bauen und zu ackern. Aber diese landwirtschaftliche Arbeit ist nicht die Hauptbeschäftigung der Leute, sondern eine Nebenarbeit, die sie erfüllen müssen, um durch den Gewinn einiger Säcke Kartoffeln so viel zu haben, als sie zum nötigsten Leben brauchen. Hätten sie das bißchen „Neckerle“ nicht, sie könnten wirklich bei den „Verdiensten“ ihrer Heimarbeit verhungern. So liegen die Dinge und nicht wie sie die Unternehmer gern darstellen möchten.

Generalstreik in Oesterreich?

Mit dem Tage, da in Oesterreich die Wahlrechtsfrage in der jetzt noch energisch betonten Weise auftauchte, wurde in den Kreisen der organisierten Arbeiter Oesterreichs auch die Frage des Generalstreiks allen Ernstes erörtert und die Kräfte, die zu seiner erfolgreichen Durchführung erforderlich dünkten, prüfend gemustert. Die Wahlrechtsfrage durchtobt Ungarn und Oesterreich. In beiden Ländern ist der arbeitende Teil des Volkes entweder gänzlich oder zum guten Teil von der Mitwirkung an der Gesetzgebung ausgeschlossen. Zwar verbesserte Oesterreich — wo eine teilweise gut organisierte und geschulte Arbeiterschaft hinter der Wahlrechtsforderung steht — schon vor Jahren sein Wahlrecht um ein Weniges, aber dieses Wenige reicht weder vorne noch hinten zu und immer lebhafter wurde die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht. Der letzte Streik der Eisenbahner und ihr passiver Widerstand hing indirekt mit dieser politischen Spannung zusammen und auch anderen Bewegungen der Arbeiter bot die Wahlrechtsfrage den Hintergrund. Die Regierung mußte sich nicht mehr zu helfen. Es nützte ihr nichts, daß sie die um ihr Wahlrecht demonstrierenden Arbeiter in Wien und den vielen anderen Städten durch Polizei und Militär attackieren ließ. Die Wahlrechtsforderung blieb auf der Tagesordnung und kurze Zeit nach den heftigsten Demonstrationen der Arbeiter erschien der Wahlrechtsverbesserungs-Entwurf der Regierung. Nun aber ließen die eigentlichen Gegner des Wahlrechts ihre Mittel spielen und von ihren Hintermännern beauftragt, suchten die bürgerlichen Abgeordneten das Zustandekommen des neuen Wahlrechts zu hinter treiben. Und dieses Spiel geht schon wer weiß wie lange. Die Regierung blieb sich trotz der mehrfachen Ministerablösungen in dieser Frage gleich. Aber sie wurde bisher mit der bürgerlichen Opposition nicht fertig

und noch immer ist die Sache in der Schwebe. Kann es da Wunder nehmen, wenn die Arbeiter die Gebuld verlieren? Der Generalstreik soll die erforderliche Klärung schaffen und „Generalstreik“ ist zur Zeit die Losung in Oesterreich. Da hierbei zuerst die Gewerkschaften ins Feuer rücken werden, so hat die gegenwärtige Lage in Oesterreich für uns ein besonderes Interesse und nachstehend geben wir darum einen Stimmungsbericht über die Dinge, wie sie zur Zeit in Oesterreich liegen, wieder. Die Situation ist diese: Auf der einen Seite die Massen des arbeitenden Volkes und — die Krone mit der Regierung; auf der anderen der Feudaladel mit seinen nationalistischen Verbündeten von der Bourgeoisie; zwischen beiden einige schwankende Elemente. Dies Schauspiel ist lehrreich. Selbstverständlich bezweckt das österreichische Proletariat keine Verbindung mit der Regierung. Man darf eher erwarten, daß das Ministerium, um sich den Herrschenden zu empfehlen, dem Proletariate die Faust wird zeigen wollen. Aber dieses wird die Faust der Regierung mit starkem Hand ergreifen und dorthin lenken, wo die eigentlichen, die wirklichen Feinde des Volkes nicht nur, sondern auch des Staates sich befinden: Das Proletariat wird dem Staatsreiche von oben mit einem solchen von unten zuvor kommen! Die herrschenden Klassen wollen es nicht anders, sie wollen den letzten schäbigen Rest des Glaubens an die Möglichkeit eines politischen Anstandes und irgend einer Gerechtigkeit der Besitzenden zerstören — und die Sozialdemokratie ist da gerne dabei, bei diesem nützlichen Werke mit zu tun. Sie nimmt gern die Gelegenheit wahr, um den Arbeitern zu zeigen, daß hinter den politischen, nationalen und „kulturellen Interessen“ der Bourgeoisie nichts steckt als ihr schmutziger ökonomischer Eigennutz! Auch in dem „gemüthlichen“ Oesterreich, das übrigens seinen Namen längst nicht mehr verdient.

Bevor der Massenstreik in ganz Oesterreich beginnt, soll noch ein Warnsignal erlassen werden: ein Generalstreik der wiener Arbeiter, der vorläufig drei Tage dauern soll. Sein Ausbruch ist jeden Tag zu gewärtigen . . . so kritisch sind die Dinge geworden. Die Vorbereitungen für die umfassendste Arbeitseinstellung, die Oesterreich je gesehen, sind im Zuge. In allen Organisationen wird fast täglich beraten und gearbeitet, um die Niederlegung der Arbeit so imposant als möglich zu machen. Alle Welt soll und wird es zu spüren bekommen, was es heißt, das Proletariat mit Spott und Hohn zu traktieren, anstatt ihm sein Recht zu geben. Die Störung der Produktion, des Verkehrs, des geschäftlichen, gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens wird den stumpfen Sinn des Bürgertums vielleicht soweit schärfen, daß es seine Mandatsträger zur raschesten Erledigung der Sache spornt. „Vielleicht!“ Die Sozialdemokratie rechnet auch ganz ernsthaft mit dem Gegenteil, mit der Möglichkeit, ja mit der großen Wahrscheinlichkeit, daß der Mobilisierung die von ganz Oesterreich alsbald folgen muß, und sie wird nicht zaudern, diese Reserven im zeitgerechten Augenblick ein zu setzen.

Das Proletariat Oesterreichs ist in der Sache nicht nur, sondern auch in der Taktik vollständig einig. Es weiß, daß ein historischer Moment gekommen ist, der nicht versäumt werden darf. Und es wird ihn nicht versäumen und seiner Aufgabe sich würdig erweisen. Einen sichtbaren Ruck nach vorwärts wird man nun in Oesterreich beobachten können als einen lebendigen Beweis dafür, daß das Proletariat keine Ursache zum Fatalismus hat und daß das — wenn die Voraussetzungen für die Tat gekommen — diese ausführen muß. Bereit sein, ist alles, ist das Geheimnis des Erfolges. Die österreichische Arbeiterschaft ist bereit. Sie hat nach dem eben ausgegebenen Berichte der Gewerkschaftskommission rund 350 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die die Kerntruppe der Sozialdemokratie bilden. Der Aufschwung, den die Gewerkschaften im verflossenen Jahre genommen, übertrifft den aller Vorjahre. Noch nie, seit es eine Arbeiterbewegung in Oesterreich gibt, von den ersten Anfängen abgesehen, war der Glanz des Sozialismus so stark wie jetzt. Dabei hat die Arbeiterschaft eben auch große wirtschaftliche Kämpfe aus zu fechten. In Wien allein sind 50 000 Bauarbeiter aller Branchen ausgesperrt. Die industriellen und gewerblichen Scharfmacher sind eifriger denn je daran, die sozialistische Flutwelle zu stauen. Sie haben in der letzten Zeit nach berüchtigten Muster Kampforganisationen gegen die Arbeiter gebildet, um die mächtig aufstrebenden Gewerkschaften finanziell zu ruinieren und gehen mit der Mordwaffe der Aussperrung vor, als ob das Koalitionsgesetz wirklich nur für die Arbeiter bestände. Und ebenso trachten die politischen Scharfmacher dem Proletariate eine vernichtende Niederlage bei zu bringen. Die Kampfluft ist auf allen Seiten erwacht und wenn sie sich auch bei dem Bürgertum vorläufig mehr in Intriguen und Rabalen äußert; das Proletariat durchschaut den Endzweck und schickt sich an, das Netz der Niedertracht, welches man ihm über den Kopf werfen will, vor dem Wurfe zu zerreißen.

Verbandsangelegenheiten.

An die Vorsitzenden und Kassierer der Zahlstellen.

Mit dieser Nummer der „Ameise“ gehen den Organempfängern für die Kassierer je eine statistische Karte zu. Wir ersuchen um pünktliche Ausfertigung und Absendung dieser Karten in allen Zahlstellen, auch in denjenigen, in welchen Arbeitslose am Ort und Durchreisende nicht zu verzeichnen waren. Streitende sind als Arbeitslose und Unterstützte nicht zu zählen. Die Karten müssen spätestens am 4. Juli abgeschickt werden und wollen die Zahlstellen-Vorsitzenden mit darauf achten, daß das nicht vergessen wird. Diejenigen Kassierer, welche die statistische Karte vom Organempfänger nicht erhalten, wollen eine solche sofort vom Verbandsbureau senden lassen.
Der Verbands-Vorsitzende.

Redaktionsschluss.

Durch die erheblich gestiegene Auflage unseres Blattes muß mit dem Druck desselben früher begonnen werden. Wir bitten daher die Kollegen und Mitarbeiter, Berichte und Anzeigen zeitiger als bisher ein zu senden. Die Anzeigen für die nächst erscheinende Nummer wolle man so absenden, daß sie bis Montag mittag in unseren Händen sind. Die Redaktion.

Aus unserem Berufe.

Kahla. In einem der letzten Versammlungsberichte, die uns von Kahla zugehen, war auch die Rede davon, daß einzelne Kollegen in Kahla sich bemühen, andere Kollegen nach Kahla zu locken unter dem Vorwand, daß dort das Arbeiten und Verdienen ohne gleichen sei. Wie wenig diese Behauptungen den Tatsachen entsprechen können, beweisen nach stehende Zeilen, die wir der „Altbg. Volksztg.“ entnehmen. Es heißt dort u. a. „Die Porzellanfabriken sind sehr gut beschäftigt. Es sind jetzt sehr wenig ungelernete Arbeiter für Brennhaus- und Hofarbeiten zu finden, weshalb sich wohl die Direktion veranlaßt sieht, des öfteren gelernte Arbeiter zu solchen Arbeiten zu verwenden.“ Das führt hin und wieder zu Zwistigkeiten, da die gelernten Arbeiter nicht gern die schlechter bezahlte Arbeit der Hilfsarbeiter übernehmen. Doch zuletzt fügt man sich, hoffend bei der Gelegenheit einmal eine Beamtenstelle zu erwischen. — Und weiter berichtet dann unser altenburger Organ: — Daß hier die Verdienste in der Porzellanindustrie schlecht sind und täglich schlechter werden, beweist folgendes: In der C. A. Lehmannschen Fabrik werden von den Malern Löhne erzielt, die kaum noch 20 Mark übersteigen, auch sind solche von 12 und 14 Mark keine Seltenheit; die Malerinnen verdienen mitunter mehr als die Maler. Wenn sich nun die Kollegen über schlechte Preise und zu wenig Verdienst beschwerten, so bekommen sie vom Obermaler verschiedene Antworten, z. B.: Sie müssen mehr arbeiten oder: Wem es nicht paßt, kann gehen. Manchmal wird auch der Betreffende ausgelacht. Auch ist von dem neuen Mustermaler Simmerl verschiedenes zu sagen. Dieser Mann war vor kaum Jahresfrist noch ein ganz gewöhnlicher Maler, jetzt möchte er sich bei den Kollegen Respekt verschaffen, dadurch, daß er die Arbeit tabelt. Sein sonstiges Auftreten läßt ebenfalls viel zu wünschen übrig. Ein Sprichwort sagt: Neue Besen kehren gut. Wenn nun erst die neuen Muster bestellt werden sollten, so werden wohl 20 Mk. Wochenlohn noch eine große Seltenheit sein, wenn nicht die Arbeiter dagegen einschreiten und einmal ihre Organisation in Anspruch nehmen.“ Aber auch den Drehern geht es in diesem Betriebe nicht viel besser wie nach stehende Ausführungen des oben genannten Blattes zeigen: „Wie bekannt ist, verdienen die Dreher und Gießer einiges mehr als die Maler, aber wie dieses Mehr erzielt wird, verdient bekannt gegeben zu werden. Von Gehalt einer zehnstündigen Arbeitszeit, wie sie bei den Malern üblich, ist hier keine Rede mehr. Hier wird 11 und 12 Stunden und noch länger gearbeitet. Da die Maschine während der Pausen geht, wird auch diese Zeit auf das beste ausgenutzt und feste durchgearbeitet. Viel Zeit zum Essen wird sich natürlich nicht genommen. Damit ist man aber noch nicht zufrieden, es müssen auch noch die Sonn- und Festtage herhalten, um einen möglichst „hohen“ Lohn zu erzielen. Hauptsächlich ist es ein Gießer, der diesem Bestreben die Krone aufsetzt. Jeden Sonn- oder Festtag kommt er, mit ganz wenig Ausnahmen, früh 6,08 Uhr mit dem Zuge, um zu arbeiten, und fährt dann mittags um 1 oder auch erst 2¹/₂ Uhr wieder zu Hause. Ein anderer, der erst kürzlich nach längerer Krankheit gesundet, sucht seine wiedererhaltene Gesundheit dadurch zu befestigen, daß er seine Arbeit früh um 5 Uhr anfängt und abends um 8 oder 9 Uhr beendet.

Doch auch andere Uebelstände herrschen im vorgenannten Betriebe. So suchen die Dreher dem schon seit Jahren fast immer bestehenden Mangel an Brettern dadurch zu entgehen und sich in den Besitz der nötigen Bretter zu setzen, daß sie trotz wiederholten Verbots der Fabrikleitung bei den Glühfällern Handlangerdienste machen, für welche sie keine Bezahlung erhalten, sondern sich noch der Gefahr aussetzen, vom Chef bestraft zu werden, anstatt an geeigneter Stelle Abhilfe zu verlangen. Die Masse wird nicht in dem Zustand geliefert, daß der Dreher sie, um gute Arbeit zu liefern, gleich verarbeiten kann. Er muß sich dieselbe erst zurecht schlagen. Wieder eine unbezahlte Arbeit. Der Mann, der die Massenschlagmaschinen bedient, eignet sich eher zu allem andern als zu dieser Arbeit und er gibt sich auch nicht die geringste Mühe, sie besser zu machen. Wird ihm etwas gesagt, so antwortet er mit den Grobheiten, z. B.: „Ihr faulen Hunde, macht sie euch doch selber.“ Hier wäre es gewiß am Plage, wenn einmal von allen entsprechende Abhilfe verlangt würde, zumal 85 pSt. von sämtlichen Arbeitern organisiert sind. Mit der Betriebskrankenkasse ist es auch so ein Ding. Ein Arbeiter, welcher sich wieder krank meldete, bekam von dem zukünftigen Herrn Schwiegersohn, der zugleich Kassenarzt ist, im vorwurfsvollen Tone zu hören: „Sie sind schon der Dritte, den ich heute krank schreibe. Was wird denn Herr Lehmann sagen, wenn ich Sie krank schreibe.“ — — —

Schlierbach. In der Wächtersbacher Steingutfabrik gab es vor kurzem wieder einmal eine Feier. Einige Arbeiter konnten den freudigen Tag erleben, mit dem sich 50 Jahre vollendeten, während denen man ihnen gestattet hatte, ununterbrochen das fürstliche Vermögen derer von Pfenburg und Büdingen-Wächtersbach vermehren zu helfen. „Durchlaucht“ geruhte selbst anwesend zu sein und sein Kanzler, Kammerherr, Direktor, Broschürenschreiber und Postkartenzeichner Ehrlich, Dr. irgend einer Fakultät, überreichte den Jubilaren ein Geldgeschenk. Die Unternehmerblätter sagten, es sei ein „größeres“ gewesen, sie verschweigen aber wohlweislich den Betrag. Jedenfalls um jeden Vergleich dieses Douceurs für die alten Arbeiter mit der monatlichen Rente der „regierenden“ Durchlaucht zu verhindern. Aber auch die obrigkeitliche Weihe fehlte der erhabenen Feier einer Trinkgeldverteilung nicht. Der Landrat war ebenfalls in höchst eigener Person erschienen und hielt eine Ansprache. Neben dem „Geschenk“ des Fürsten bekamen die Jubilare das allgemeine Ehrenzeichen — den „Pour le merite“ der Arbeiter. So wäre denn auch wieder der Friede zwischen Fürst und Reich geschlossen, der damals, als das Fahnenband oder die Zustimmung zur Bannerweihe des fürstlichen Kriegervereins nicht aus Berlin eintreffen wollte, einen argen Riß erhielt. Zu jener Zeit, die noch durchweht war von den üblen Nachwirkungen des schlierbacher Streiks, hielt Serenissimus eine fulminante Rede an seine Getreuen in Angstströhen und Bratenröcken, die stark von einer den „Berlinern“ übelwollenden Reichsverdroffenheit durch zogen war. Nun aber ist alles wieder im Lote und auch der Landrat wird sich weiter bemühen, bei Durchlaucht die letzten Eindrücke zu verwischen, die die damalige Stellungnahme der Regierung bei dem Sprößling des ehemals souveränen Hauses derer von Pfenburg und Büdingen-Wächtersbach erweckte. Vielleicht gibts bald wieder einmal eine solche Feier.

Tirschenreuth. Der Artikel, welcher sich unter anderem auch mit dem Versuch eines glaubenseifrigen Kaplänschens in Tirschenreuth befaßte, einen gewerkschaftlich organisierten Kollegen gelegentlich einer Beichte von unserem Verband abwendig zu machen, hatte die schwarzen Herren stark aufgeregt. In dem tirschenreuther Lokal- und Winkelblättchen ziehen sie weiblich über die „Heger“ und „Roten“ los. Ein ganzes Schimpf-lexikon wird da in den wenigen Zeilen zusammen gestellt. Wohlweislich versucht man es nicht einmal, den Cooperator in irgend einer Weise zu verteidigen und die weltliche Proselytensmacherlei im Beichtstuhl zu entschuldigen und zu erklären. Aber dafür schimpfen die schwarzen Brüder, daß es eine Lust ist, die Capuzinerpredigten zu lesen. Da fehlt uns einmal — — — das Fassungsvermögen, dann sind wir „rote Kulis“ um so fort wieder zu Roffern zu werden. Nach einer kleinen Pause werden wir „Hornvieh“ oder „rarer, frumber, vierschrotiger Grünling“ genannt, welche Titulatur dann schnell durch einen „Dumian“ ersetzt wird. Und so geht es fort mit Grazie und heiligem Eifer. Wie öde im übrigen das Geschreibsel ist, geht auch daraus hervor, daß sämtliche Kreise der Einwohner in Tirschenreuth aus dem Kohl, der in diesem Winkelblättchen abgeladen wird, nicht klug zu werden vermögen. Dabei aber muß man bedenken, daß der Urheber jener Zeilen ein gebildeter Mann sein könnte. Zumindest müßte er es, seinem Berufe nach zu schließen, sein. Aber für den von diesem Manne her geplapperten Quatsch scheint

uns nur eine Erklärung möglich zu sein: Totale Berrücktheit, verstärkt durch religiösen Fanatismus und gemildert durch eine rührende Unbeholfenheit in journalistischen Auseinandersetzungen. Aber immerhin ist dieser Mann insofern gefährlich, wenn man bedenkt, daß seine Neigungen, Ansichten und Gewohnheiten, seine Mitmenschen in recht unchristlicher Weise zu beschimpfen, auch auf die Kinder über gehen können, die gelegentlich seiner Obhut anvertraut sind.

Aus anderen Verbänden.

Bergarbeiter. Ein besonderes Merkmal des vor kurzem in London statt gefundenen internationalen Bergarbeiterkongresses schuf die Teilnahme der Vertreter der deutschen christlichen Bergarbeiterorganisation an dieser internationalen Tagung. Ein Teilnehmer des internationalen Bergarbeiterkongresses schreibt darüber: Es ist zum ersten Male seit Bestehen der internationalen Bergarbeitervereinigung, daß die „Christen“ internationales Empfinden zeigten. Diese Wandlung ist ganz merkwürdig. Gab doch der erste Kongreß auf deutschem Boden im Jahre 1894 Anlaß zur Gründung des „christlichen“ Gewerksvereins. „Trenonia“, „Essener Volkszeitung“ und die übrige schwarze Presse, fast das ganze Heer der katholischen Geistlichkeit waren „entrüstet“ über die internationalen „vaterlandslosen Gesellen“ des berliner Kongresses, die als Delegierte der deutschen Kameraden dort deren Rechte vertraten. Es wurde von einer Erregung der christlich und national gesinnten Bergarbeiter geschrieben und gepredigt. Doch diese Erregung war nur künstlich herbei geführt, sie war eine elende Mache. Diese „Erregung“ wurde von dem katholischen Geistlichen Drießen so lange im geheimen befruchtet, bis endlich, nach kurzer Schwangerschaft, am 26. August 1894 das Kind — genannt „Gewerksverein christlicher Bergarbeiter“ — das Licht der Welt erblickte. Die Parole war damals: „Wir sind kein Kampfverein, wir gehen mit dem alten Verband nie zusammen.“ Bald wurden aber die christlichen Bergarbeiter zum Streik gezwungen und eine weitere Bloßstellung ihres ursprünglichen Programms, nur „national“ zu sein, ist die Beteiligung an dem internationalen Kongreß in London. Die Verhältnisse sind eben einmal stärker als die Menschen und so gewiß es ist, daß eine Zeit kommen wird, in der sich die Arbeiterschaft nicht mehr künstlich von selbstsüchtigen, eigennützigen Demagogen, nach Nationen, Konfessionen usw. trennen läßt, so gewiß ist es, daß die Einigung aller organisierten Arbeiter einmal kommen muß.

Lithographen. Der bedrängten Lage der organisierten Lithographen und Steindrucker Rechnung tragend, richtet die Generalkommission nachstehenden Ausruf an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands: „Der Senefelder Bund (Verband der Lithographen und Steindrucker) ist durch ein in der Arbeiterbewegung unerhörtes Vorkommnis gezwungen worden, zur Unterstützung der ausgesperrten Lithographen und Steindrucker die Hilfe der gesamten organisierten Arbeiterschaft in Anspruch zu nehmen. Ausgesperrt sind rund 3000 Lithographen und Steindrucker und rund 800 befinden sich im Streik. Die in Arbeit befindlichen Verbandsmitglieder verpflichteten sich, je nach der Höhe ihres Wochenverdienstes 1—3 Mk. freiwilligen Beitrag pro Woche für die Dauer der Aussperrung zu leisten. Unter diesen Umständen hätte der finanziell gut fundierte Verband viele Wochen hindurch den ihm aufgezwungenen Kampf führen können, ohne fremder Hilfe zu bedürfen. Da erhielten die Unternehmer Hilfe aus Arbeiterkreisen. — Es folgt hier die schon in Nr. 24 der Ameise gegebene Darstellung des Kampfes um das Vermögen. D. R. d. A. — Der Schlag, der hier gegen die Organisation geführt wurde, erfolgte zu gelegener Zeit, denn am 2. Juni begannen die Unternehmer mit der Aussperrung und sie gaben sich sicher der Hoffnung hin, daß nunmehr die Widerstandskraft des Verbandes gebrochen sei. Diese Hoffnung soll zu Schanden werden. Die Leitung der Aussperrung ist einer von den berliner Lithographen und Steindruckern eingesetzten Kommission übertragen und es ist auch Vorsorge getroffen, daß den Ausgesperrten die Unterstützung vorläufig fortlaufend gezahlt werden kann. In diesem Falle aber ist es Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, finanziell helfend ein zu greifen, und hat die Generalkommission auf Antrag des Verbandsvorstandes und nach Zustimmung der Vorstände der Zentralverbände beschlossen, gemäß den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses eine Sammlung für die Ausgesperrten aus zu schreiben. Wir richten an die Gewerkschaftskartelle das Ersuchen, sofort die Sammlung ein zu leiten und erwarten von der organisierten Arbeiterschaft, daß sie den Ausgesperrten die Hilfe nicht versagen wird. Die Unterstützungsbeiträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht

an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu senden und bitten wir für die Sendung folgende Adresse zu benutzen: S. Kube, Berlin SO. 18, Engel- ufer 15.

Lederarbeiter. Die Aussperrungsmanie scheint jetzt auch die Lederindustriellen zu erfassen. Die im Lederarbeiterverband organisierten Lederarbeiter in Neustadt a. d. Orla sind bekanntlich ausgesperrt, weil sie in acht Betrieben die zehnstündige Arbeitszeit durch Arbeitsniederlegung zu erzwingen suchten. Jetzt ist in die hiesigen Lederindustriellen auch das Aussperrungsfieber gefahren. Bei der Firma Nebinger daselbst streiken seit 3 Wochen zirka 100 Mann, um die Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden und eine den teureren Zeitverhältnissen entsprechende Lohnaufbesserung zu erzielen. Aus Anlaß dieses Kampfes haben nun am 9. Juni die Fabrikanten allen organisierten Lederarbeitern gekündigt. In Betracht kommen mit den 100 Streitenden 300 bis 400 Mann. Die Aussperrung in Neustadt ist also noch gar nicht beendet und schon ist eine neue Aussperrung in Sicht. Nun, der Lederarbeiterverband hat im Vorjahr eine Reihe schwerer Kämpfe überstanden und dabei nur gewonnen, er wird auch diesen Stürmen zu widerstehen wissen. Die Opferfreudigkeit der Mitglieder dieses Verbandes wird alle Hoffnungen der Scharfmacher zu schanden werden lassen.

Vermischtes.

Deutsche Richter. Schon aus zahlreichen Urteilen, die gegen gewerkschaftlich tätige Arbeiter erlassen worden sind, leuchtete eine derart verblüffende Unkenntnis der Richter über die einfachsten Dinge im praktischen Leben, daß man sich häufig fragte, wie kann es nur sein, daß diese Leute über andere zu Gericht sitzen können. Aber eine für die Unkenntnis deutscher Richter auf dem Gebiet sozialen Lebens charakteristische Episode spielte sich vor dem Breslauer Landgericht in dem jüngsten Prozeß gegen den Redakteur Albert ab. In diesem Prozeß, der mit der Verurteilung Alberts zu 300 Mk. Geldstrafe endete, wurde der Entlastungszeuge, Professor Sombart, der bekannte bürgerliche Nationalökonom, vom Vorsitzenden befragt, weshalb die Arbeiter den 1. Mai feierten. Es entspann sich, wie die „Volkswacht“ mitteilt, nun folgendes Gespräch: Sombart: „Der 1. Mai soll laut Beschluß des internationalen Arbeiter-Kongresses von 1889 eine Demonstration zur Erringung des achtstündigen Arbeitstages in allen Kulturländern sein.“ Vorsitzender: „Aber die Arbeiter haben doch längst den Achteinstundentag in den meisten Ländern.“ Sombart (erstaunt lächelnd): „Aber nein!“ Vorsitzender: „Aber doch in vielen Ländern.“ Sombart: „Nein, nein! Im Gegenteil. Der demnächst von bürgerlicher Seite nach Genf einberufene internationale Arbeiterschuttkongreß muß erst noch den elfstündigen Arbeitstag als Maximalarbeitstag fordern!“ Vorsitzender: „So?“ — Man sieht, daß in diesem Falle der Präsident des Breslauer Landgerichts sich mit diesen seinen Kenntnissen hinter jeden gewerkschaftlich organisierten Arbeiter verstecken muß. Aber doch urteilt dieser Mann auf Grund seiner welt- und lebensfremden Eindrücke über jene, deren Taten durch das immer wechselnde Leben geboren werden. Wenn ein Angeklagter gegen die Gesetze verstößt, weil er dieselben nicht kannte, so rettet ihn diese Unkenntnis nicht vor Strafe. Urteilt aber ein Richter, der doch ein Mann von allgemeiner Bildung sein soll, auf Grund verkehrter Ansichten, die seiner Unkenntnis vom Leben und den Dingen entsprangen, so kann er nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Der Plebs ist dumm, die Justiz aber unfehlbar.

Feuilleton.

Der Bräutigam.

Episode aus der Zeit der großen Revolution.

Das schöne Fräulein Celine von Keriac war einer Ohnmacht nahe, als sie erfuhr, daß ihr Bräutigam, der Vicomte von Bruffac, gefänglich eingezogen und zum Tode verurteilt worden war.

Aber tapfer kämpfte sie den Schwächeanfall nieder, bedurfte sie doch ihrer ganzen Geisteskraft, um ihren Verlobten zu retten, denn das wünschte sie, wollte sie.

Und sie sann.

Was tun?

Sollte sie versuchen, die Wachen zu bestechen, in seinen Kerker zu bringen?

Ach, sie wußte, daß das unmöglich war.

Sollte sie zu ihm, dem Machthaber, gehen und ihn kniefällig um Gnade anflehen?

Ach, Robespierre war als unerbittlich, unzugänglich bekannt.

Da kam ihr plötzlich eine Eingebung: Paul, ihr Jugendgenosse und Spielgefährte, der Sohn ihrer Amme war jetzt der Freund Robespierres, seine rechte Hand, und was ihr, dem adeligen Fräulein nicht gelingen würde, das konnte er, das Kind aus dem Volke, vollbringen: Paul mußte helfen!

Ob er aber auch wollte?

Rasch entschlossen machte sich das Fräulein von Keriac auf den Weg. Ein freudiger Schreck durchfuhr den Freund Robespierres, als ihm gemeldet wurde, daß ihn die „Bürgerin“ Keriac zu sprechen wünschte.

„Celine!“ jubelte sein Herz, und froh bewegt eilte er ihr entgegen. Aber ihr Aussehen erschreckte ihn.

„Celine was ist geschehen? Was führt Sie zu mir?“

„Paul,“ entgegnete sie, „erinnern Sie sich noch unserer Kinderjahre?“

„Ob ich daran denke! Meine liebste, schönste Erinnerung ist die kleine Celine, die ich gegen Drachen und Räuber verteidigte!“

„Erinnern Sie sich auch, daß Sie mir schwuren, alle meine Wünsche zu erfüllen?“

„Gewiß, und Celinchen begehrte nichts Geringses; bald sollte ich Löwen und Bären bezwingen, bald goldene und silberne Äpfel bringen . . .“

Das Fräulein von Keriac mußte unwillkürlich lächeln.

„D,“ sagte sie, „ich verlangte auch erreichbare Dinge.“

„Das wohl, aber die schwierigen Aufgaben reizten mich; denn für die Erfüllung wollte Celine meine Frau werden.“

Das Fräulein von Keriac errötete, doch erwiderte sie nichts; sie sagte nur:

„Ich komme heute als Bittende zu Ihnen, Paul. Im Namen unserer gemeinsamen Jugenderinnerungen bitte, beschwöre ich Sie . . .“

„O Celine, Sie wissen, daß Sie über mich verfügen können.“

„Retten Sie meinen Bräutigam!“

Pauls Gesicht verfinsterte sich.

„O, ich vergaß ganz, daß das Fräulein von Keriac verlobt ist,“ sagte er bitter und leiser fügte er hinzu: „Das trieb mich ja aus der Heimat . . . Celine“, fragte er nach einer kurzen Pause, „lieben Sie denn den Vicomte von Bruffac?“

Das Fräulein von Keriac warf den Kopf zurück und sagte hochfahrenden Tones:

„Er ist mein Bräutigam!“

Paul verneigte sich.

„Ich will mein Möglichstes tun,“ sagte er einfach.

Celine streckte ihm die Hand entgegen.

„Dank, tausend Dank, ich wußte es ja, daß mein Ritter mir beistehen, mir helfen würde!“

Paul hatte sich abgewendet und tat, als bemerke er die dargereichte Hand nicht.

„Ich will mich sogleich zu Robespierre begeben,“ sagte er, und verneigte sich förmlich, zum Zeichen, daß Celine entlassen war.

Das schöne Fräulein von Keriac war über Pauls verändertes Wesen ganz bestürzt und mit einem leise geflüsterten „Danke!“ entfernte sie sich.

Als Paul allein war, fuhr er sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er böse Gedanken verschrecken.

„Sie liebt ihn,“ sagte er sich seufzend, „es sei!“

Und er begab sich zu Robespierre.

„Freund, ich komme als Bittender: Gib mir einen Gefangenen frei.“

„Du bittest, Paul?“ entgegnete der Gewaltige. „Du hast noch nie einen Wunsch geäußert. Einen Gefangenen willst Du? Zehn für einen — vorausgesetzt, daß sie nichts zu bedeuten haben.“

„O, er ist höchst unbedeutend: der ehemalige Vicomte von Bruffac.“

„Bruffac!“ rief Robespierre, „dieser Schurke, der seine Bauern bis zur Erschöpfung ausbeutete, die Weiber verführte, die Kinder mißhandelte — diesen Elenden willst du los bitten! Aber er hat ja den Tod hundertfach verdient!“

„Celine liebt ihn,“ sagte Paul leise, fast unhörbar.

Aber Robespierre hatte ihn doch gehört.

Er sah Paul halb verwundernd, halb mitleidig an, zuckte die Achseln und dachte:

„Sonderbarer Kauz; statt froh zu sein, daß man ihn des Nebenbuhlers entledigt . . .“ Laut aber sagte er:

„Es tut mir leid, Paul, verlange von mir, was Du willst, aber Bruffac kann, darf ich nicht frei geben.“

Paul antwortete nicht, er wußte, daß sein Freund ein einmal gesprochenes „nein“ nie zurück nahm — jedes weitere Bitten wäre vergeblich gewesen.

Mit stummen Gruß ging er.

Er fühlte sich tief unglücklich: er hatte Celine sein Wort gegeben und konnte es nicht halten! Würde sie ihm Glauben schenken? Würde sie nicht vielmehr denken, daß es eine Ausflucht sei, daß er Bruffac, den er im innersten Herzen haßte, nicht retten wollte?!

Tag und Nacht wälzte er diese Gedanken in seinem Kopfe und schließlich sagte er sich, daß er sein Wort um jeden Preis einlösen müsse: galt es doch Celines Glück!

Und rasch entschlossen stellte er für den „Bürger“ Bruffac einen Entlassungsschein aus, indem er Robespierres Unterschrift fälschte.

Er selbst begab sich ins Gefängnis, um dem Vicomte seine Freilassung anzukündigen.

„Sie sind frei, Bürger Bruffac,“ sagte er, „gehen Sie und sagen Sie Celine, daß ich Ihren Wunsch erfüllt und mein Wort eingelöst habe. Uebergeben Sie ihr diese Papiere, es sind Auslandspässe, womit Sie beide ungehindert über die Grenze kommen werden. Reisen Sie sobald als möglich, aber so lange Sie noch in Paris sind, halten Sie sich verborgen, und nun gehen Sie.“

Der Vicomte ließ sich das nicht zwei Mal sagen; ohne ein Wort des Dankes eilte er hinweg und begab sich in das Palais des Fräuleins von Keriac.

„Sie sind frei!“ rief Celine überrascht. „So hat er also doch Wort gehalten!“

„Ja,“ entgegnete der Vicomte, „ich bin frei und es ging recht wunderbar zu. Plötzlich kam der Bauernlämmel . . . Ah . . . wie heißt er doch? . . . Ich glaube, ich sah ihn öfter in dem Schlosse Ihrer Eltern in der Bretagne, Celine. Kurz, er kam und kündigte mir meine Freiheit an; er sprach noch einiges, das ich Ihnen ausrichten sollte, natürlich habe ich es mir nicht gemerkt; ich war nur empört, daß der Lämmel es wagte, Sie bei Ihrem Vornamen zu nennen. Uebrigens gab er mir diese Pässe und meinte, wir sollten schleunigst abreisen; so lange ich aber hier bliebe, müßte ich mich verborgen halten.“

Celine nahm die Pässe in Empfang.

„Die Abreise ist noch nicht so eilig,“ sagte sie, „ich habe hier noch etwas zu tun. Verborgen sind Sie in meinem Hause sehr gut. Ich habe im Turm ein geheimes Zimmer, wo Sie niemand finden wird. Jean, mein alter, treuer Diener, wird Sie hinführen und Ihnen zu Diensten sein; ihm können Sie vertrauen.“

Mit diesen Worten schellte das Fräulein von Keriac und gab dem erscheinenden Diener die nötigen Weisungen, sie selbst entfernte sich, indem sie ihrem Bräutigam nur kurz mitteilte, daß sie einen wichtigen Gang zu machen habe.

Es drängte Celine, Paul zu danken, daß er ihren Wunsch so schnell erfüllt hatte; aber wie erschrak sie, als sie in seinem Hause erfuhr, daß Paul gefangen genommen, weil er den Vicomte Bruffac durch einen gefälschten Entlassungsbefehl befreit hatte.

Erschüttert kehrte sie heim.

„Wissen Sie, was geschehen ist?“ rief sie außer sich ihrem Bräutigam entgegen. „Paul ist verhaftet, weil er Sie gerettet hat!“

„Nun und . . . ? Was weiter?“ antwortete der Vicomte gleichgültig.

Er saß an einer reichgedeckten Tafel und tat sich an Speisen und Wein gütlich.

„Meine liebe Celine,“ fuhr er fort, „was liegt daran, wenn diese Kanaille ins Gefängnis und aufs Schaffott kommt? Sie sollen sich nur gegenseitig tot schlagen, dann sind wir sie los und die Ordnung ist wieder hergestellt!“

„Aber Paul ist Ihr Retter!“

„Der Schuft hat sich unterstanden, mich „Bürger Bruffac“ anzureden; dafür allein verdient er den Galgen!“

Celine sah ihren Verlobten unendlich verachtungsvoll an und entfernte sich, ohne ihn eines Wortes zu würdigen.

Aber am nächsten Tage kam sie noch erregter in das geheime Zimmer gestürzt und rief:

„Paul ist zum Tode verurteilt an Ihrer Statt!“

Der Vicomte zuckte die Achseln.

„Aber er kann sich retten, wenn er Ihren Aufenthalt verrät.“

Jetzt verfärbte sich Bruffac.

„Er wird doch nicht . . .“ stammelte er.

„Nein, er wird es nicht“, entgegnete Celine, „weil er mir sein Wort gegeben hat, Sie zu retten.“

Der Vicomte atmete erleichtert auf.

„Der Lämmel weiß, was er seiner angestammten Herrschaft schuldig ist,“ sagte er. „Aber klüger wäre es, sich nicht darauf zu verlassen, sondern schleunigst das Weite zu suchen; wozu haben wir denn diese Pässe?“

„Aber Sie hören doch, daß er an Ihrer Stelle hingerichtet werden soll . . . Sie können, dürfen nicht fort . . .“

Der Vicomte sah seine Braut verwundert an.

„Ueberspanntes Frauenzimmer,“ dachte er, „ich werde ihr die romantischen Grillen schon vertreiben, wenn sie nur erst meine Frau ist.“ Laut sagte er:

„Was soll ich denn tun?“

„Sie müssen zu Robespierre . . .“

Celines Bräutigam erschrak.

„Zu Robespierre? Aber da bin ich verloren!“

„Sie müssen sich selbst stellen; Robespierre wird vielleicht Gnade üben . . .“

„Und auf dieses „vielleicht“ soll ich mich verlassen? Sie sind wohl

nicht recht bei Sinnen!“ rief er grob. „Was kümmert mich der Bauernlämmel! Geben Sie mir meinen Paß, ich will fort . . . wenn Sie durchaus bleiben wollen . . . so bleiben Sie in Gottes Namen . . . aber . . .“ Ein Geräusch vor der Tür ließ ihn erschrocken innehalten. Er sprang auf.

„Um Gotteswillen, sie kommen . . .“ rief er erblickend und stand mit schlotternden Knien, zähneklappernd da.

Celine sah in verächtlich an.

„Feigling!“ kam es unwillkürlich über ihre Lippen.

Dann trat sie zur Tür und lauschte.

„Es ist nichts,“ sagte sie. „Sie wissen doch, daß dieses Gemach wohl verborgen ist.“

Aber er schien sie nicht zu hören.

„Ich will fort,“ jammerte er, „nur fort, fort! Geben Sie mir meinen Paß und lassen Sie mich fort.“

„Und diesen Menschen konnte ich zu lieben wähnen,“ sagte Celine und warf einen letzten, verachtungsvollen Blick auf ihren Bräutigam — dann ging sie.

Sie hatte jetzt nur einen Gedanken: Paul mußte gerettet werden — um jeden Preis.

Sie ging zu Robespierre, und der Preis, den sie bot, öffnete Pauls Gefängnis.

Als sie mit dem Entlassungsbefehl in seine Zelle trat, saß er, den Kopf in die Hand gestützt, in tiefe Gedanken verloren.

Da hörte er plötzlich eine geliebte Stimme sagen:

„Paul, ich komme, Ihnen zu danken.“

Er sprang im freudigen Schrecken empor: Sie, der all' seine Gedanken galten, stand lebhaftig vor ihm.

„O Celine!“ rief er frohbewegt, „Sie bei mir! Ich sehe Sie noch einmal vor meinem Ende! O, das ist mehr Glück, als ich in meinen kühnsten Träumen zu hoffen gewagt hätte!“

„Sie sind frei, Paul, Robespierre wird gleich kommen, es Ihnen selbst zu verkünden.“

„Und der Vicomte? . . .“

„Der ist in Robespierres Händen.“

„So ist er wieder eingefangen worden? . . . Arme Celine!“

„Nein, nicht mehr arme Celine; an seiner Seite wäre ich zu bebauern gewesen. Ich habe seinen Unwert erkannt und ihn ohne Zögern geopfert, um denjenigen zu retten, den ich liebe.“

„Celine!“

„Erinnerst Du Dich noch, Paul, was ich Dir einstens versprach, wenn Du recht Schwieriges vollbrächtest?“

„Du wolltest die Meine werden, mein geliebtes Weib . . . O, Celine, willst Du . . . Willst Du das wirklich?“

„Von ganzem Herzen“, erwiderte sie und fiel ihm um den Hals.

„Meinen Glückwunsch und meinen Segen,“ sagte Robespierre, der ungehört eingetreten war.

Versammlungsberichte etc.

h. Ahlen. In einer am 16. Mai abgehaltenen gut besuchten Versammlung hatten die Kollegen der hiesigen, wie auch der Zahlstelle Hamm die Gelegenheit, sich an einem Vortrag des Genossen Schneider, über das Thema: „Was nützt uns die Berufsorganisation?“ zu erbauen. Redner verstand es vortrefflich, den Anwesenden klar zu legen, wie notwendig in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die, unbekümmert um Wohl und Wehe, um Leben und Gesundheit der arbeitenden Klassen, nur auf den Profit des Kapitalisten bedacht ist, eine feste einheitliche Organisation ist. Ferner weist Redner an der Hand einer Statistik das Verdrängen gelernter Arbeitskräfte durch ungelernete, insbesondere auch durch weibliche Arbeitskräfte nach und erläutert eingehend, daß dieses nur eine Manipulation des Unternehmertums ist, durch welche es in die Lage kommt, einen stärkeren Druck auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auszuüben. Ganz besonders verurteilt Genosse Schneider die Kinderarbeit, die vor allem in Thüringen in voller Blüte steht. Hierauf wendet sich Redner noch gegen die christlichen Gewerkschaften, die er ganz treffend als die Schutztruppe des Unternehmertums bezeichnet. Mit allgemeiner Anerkennung und großem Beifall wurden die Ausführungen des Genossen Schneider aufgenommen. Leider waren die hier in unserem Beruf tätigen sieben Unorganisierten, trotz ihres Versprechens, nicht erschienen. Nachdem Genosse Schneider in der Diskussion noch den Zweck und den Erfolg der Volks-Heilstätten beleuchtet hatte, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf unsere Organisation.

h. Berlin II. Anwesend sind 82 Mitglieder. Zum Protokoll voriger Versammlung teilt der Vorsitzende mit, daß das Mitglied „Dase“ trotz der ihm erteilten Klage, schon wieder gegen die Bestimmungen des Arbeitsnachweises verstoßt. Und zwar dadurch, daß er vom Nachweis angebotene, resp. nachgewiesene Arbeit nicht annahm, sondern sich wieder Heimarbeit verschaffte. Es sei bedauerlich, daß die Versammlung seinerzeit den Antrag der Verwaltung, welcher den Ausschluß „Dases“ forderte, ablehnte. Es zeigt sich hier, wohin zu große Nachsicht führt. Es werden sodann 7 Kollegen in den Verband aufgenommen. An Stelle eines nach auswärts abreisenden Mitgliedes der Verwaltung (Reviseur) wird das Mitglied Thrams gewählt. Es folgt dann die Beratung der Arbeitsnachweis-Bestimmungen. Dieselben werden in nachfolgender Fassung angenommen:

Bestimmungen über den Arbeits-Nachweis der Zahlstelle Berlin II.

1. Der Arbeitsnachweis bezweckt für Maler und Malerinnen des Kunstgewerbes, Papier, Seide, Leder, Pincrusta, Zelluloid, Elfenbein, Holz

Blech, Hohl- und Flachglas, Emailleschilder, Porzellan, Apotheker-Standgefäße, Terrakotta u. s. w. eine Regelung der Arbeitsverhältnisse herbei zu führen.

2. Der Arbeitsnachweis vermittelt nur organisierte Arbeitnehmer. Eingeschrieben werden nur Stellungslose. Dem Arbeitsnachweis-Inhaber ist an zu geben, in welchen Arbeitszweigen das Mitglied zu arbeiten in der Lage ist.

3. Die Besetzung der offenen Stellen erfolgt in der Weise, daß stets der Ersteingeschriebene des in Frage kommenden Arbeitszweiges vermittelt wird.

4. Jedes Mitglied, welchem ein Arbeitsplatz zugewiesen wurde, hat, falls vom Arbeitgeber seine Einstellung verweigert wird, dem Arbeitsvermittler sofort persönlich Mitteilung zu machen. Bei Engagement genügt sofortige schriftliche Mitteilung.

5. Werden Mitglieder, welchen Stellung vermittelt wurde, innerhalb einer Woche wieder stellungslos, so erhalten sie ihren alten Platz im Arbeitsnachweis.

6. Als vermittelt gelten auch die durch Annonce erlangten Stellen, sofern vor Antritt derselben mit dem Arbeitsvermittler Rücksprache genommen, und die Genehmigung desselben erlangt war.

7. Jedes Mitglied ist verpflichtet, für auskömmlichen Lohn ein zu treten. Zunächst muß überall getrachtet werden, den Minimallohn zu erreichen.

8. Das Anfragen auf den Werkstufen ist nicht gestattet. Bei Firmen, die den Arbeitsnachweis nicht benutzen, ist vorher die Genehmigung des Arbeitsnachweis-Inhabers ein zu holen.

9. Jedes sich im Arbeitsnachweis meldende Mitglied hat die ihm vom Arbeitsvermittler vor zu legenden, arbeitsstatistischen Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Werden durch die Ergebnisse dieser Antworten, oder durch andere Ermittlungen einzelne Malereien als besonders ungünstig bekannt, so hat der Arbeitsnachweis-Inhaber resp. die Lohnkommission hierzu Stellung zu nehmen.

10. Arbeitsgesuche von auswärtigen Mitgliedern können erst dann Berücksichtigung finden, wenn in der betreffenden Branche hiesige nicht eingezeichnet sind, und die offenen Stellen einige Gewähr auf längere Dauer bieten.

11. Mitglieder der umliegenden Zahlstellen. (Groß Berlin) welche den Arbeitsnachweis benutzen, sind verpflichtet, die Bestimmungen genau zu beachten und den Einladungen der Lohnkommission und Verwaltung stets Folge zu leisten. Arbeitslose Mitglieder, welche Unterstützung beanspruchen resp. beziehen, haben sich vom Arbeitsvermittler allwöchentlich eine Bescheinigung über die geschehene Einzeichnung ausstellen zu lassen.

12. Bei Mitgliedern, welche den Bestimmungen des Arbeitsnachweises nicht nachkommen, tritt § 17 Ziffer 6 des Verbands-Statuts in Anwendung und können dieselben mit Strafkarenzzeit bis 2 Jahre belegt werden.

13. Beschwerden über den Arbeitsvermittler sind an den Vorsitzenden der Zahlstelle Berlin II zu richten.

Es wird beschlossen, für die im Streit resp. Aussperrung befindlichen Lithographen und Steindrucker Listen in unserer Zahlstelle zirkulieren zu lassen. Die Versammlung erreichte um 12 1/4 Uhr ihr Ende. Da die künftigen Zahlstellen-Versammlungen pünktlich um 9 Uhr eröffnet werden, sind die Mitglieder verpflichtet, spätestens um diese Zeit anwesend zu sein.

h. **Elberfeld.** Versammlung vom 5. Mai. Anwesend 14 Mitglieder. Der Kassierer erstattet Bericht vom verfloffenen Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Vorsitzende gab das Resultat der Zeitungsstatistik bekannt. Von 18 Mitgliedern waren 5 Abonnenten der Arbeiterpresse, 4 sind neu hinzu gekommen. Fünf verweigerten die Ausfüllung der betreffenden Fragezettel und halten wie die übrigen Kollegen bürgerliche Zeitungen. — Versammlung vom 9. Juni. Anwesend 16 Mitglieder. Genosse Erlitzer referierte über das Thema: Streifzüge durch den gewerblichen Arbeitsvertrag. Zuerst skizzierte er mehrere Formen desselben. Auf Grund vieler sich scharf widersprechender Gerichtsurteile hob er die vielen Mängel der Gewerbegeschnovelle besonders hervor. Sodann streifte er die verschiedenen einschlägigen Gesetzparagrafen und gab Aufklärung in jeder Richtung des Arbeitsvertrages an der Hand zahlreicher Beispiele. Seine lehrreichen Ausführungen wurden mit Dank aufgenommen.

k. **Goldlauter.** Am 21. Mai fand eine öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung statt, welche trotz schlechten Wetters sehr gut besucht war. Referentin war Frä. Marta Lieg aus Berlin und sie sprach über das Thema: Wann wird es besser werden? Am Schluß ihrer mit vielem Beifall aufgenommenen Rede forderte die Rednerin alle Anwesenden auf, sich dem Verbands an zu schließen. Auch wir ermahnen alle Nichtorganisierten, sich dem Verbands an zu schließen und so ein Ganzes zu bilden. Nur hierdurch kann es besser werden, wenn ein jeder das Solidariättsgefühl in sich hat. Darum auf zur Organisation; nur dann wird es besser.

Gotha. Im Anschluß an den in voriger Nummer enthaltenen Artikel über die Pfeffersche Arbeiterorganisationsgründung, geben wir nachstehenden Bericht wieder: Am Sonnabend, den 16. Juni, fand hier im großen Saale des „Ankers“ eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in der Genosse Zietzch referierte. Die Versammlung war von gegen 1000 Personen besucht und mit dem lebhaftesten Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners. Den Begriff und die Bedeutung der Organisation darlegend, ging der Referent dazu über, eine eingehende, interessante Schilderung von dem Entstehen, Leben und den Grundsätzen der bürgerlich-bundischen und der christlichen Gewerkschaften zu geben. Mit besonderer Spannung folgten jedoch die Anwesenden den Ausführungen des Redners über die gelben Gewerkschaften. Eingehender befaßte sich der Vortragende mit der Gründung des neutralen Porzellanarbeiterverbandes in Gotha und zeigte, wie die Entstehung dieser Scheinorganisation typisch für das Werden und Uben derartiger Gewerkschafts-mißbildungen ist. Die lebhafteste Heiterkeit brach dann in der Versammlung aus, als Genosse Zietzch die markantesten Stellen aus dem Statut der „neutralen“ Gewerkschaft glossierte und die aus diesem Statut sich ergebenden Widersprüche hervor hob. Dann kam der Redner auf die freien Gewerkschaften zu sprechen und zeigte in großen Zügen, welcher Charakter dieser Organisation eigen ist. Wie sie einen Kulturfaktor darstellen, dem weder die Arbeitgeberverbände noch der Staat durch seine arbeitserfeind-

lichen Handlungen die Bedeutung nehmen können. Das große Ziel der Arbeiterschaft: Die Beseitigung des Privateigentums könne nur durch große starke Organisationen erreicht werden. Und diese Organisationen könnten nur wieder durch Arbeiter selbst gebildet, gehalten und ausgebaut werden. Denn in letzter Linie wird und kann die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiter selbst sein.

s. **Mitterteich.** Die am 9. Juni statt gefundene Zahlstellenversammlung war nur von 27 Mitgliedern besucht. Es sollte doch im eigenen Interesse der säumigen Mitglieder liegen, sich an den Versammlungen reger zu beteiligen, da nur dadurch ein Fortschritt zu erzielen ist. Nach Erledigung verschiedener örtlicher Angelegenheiten entspann sich eine lebhaftige Debatte über die Angelegenheit Schönwald und ging eine darauf bezügliche Resolution ein. Man konnte sich mit dem Antrag der Zahlstelle Schönwald betreffs Mitgliederabstimmung nicht einverstanden erklären. Ferner wurde in der Versammlung beschlossen, da in letzter Zeit in der Porzellanfabrik Mosonic Poterie Lohnreduzierungen vorgekommen sind und die Firma in verschiedenen Blättern Maler sucht, den Kollegen allerorts zu empfehlen, sich erst bei der Verwaltung zu erkundigen.

Schönwald. Berichtigung: Die Notiz in Nr. 28 der „Ameise“, in welcher unter Schönwald im Fall X von dem Beamten Hölpert die Rede war, muß insofern berichtigt werden, als nicht Herr Hölpert, sondern ein Bureauangestellter die fragliche Mitteilung gemacht hat. In diesem Fall ist Herr H. Unrecht geschehen.

Die Zahlstellenverwaltung Schönwald.

p. **Tirschenreuth.** In der Versammlung vom 16. Juni gab der Kartelldelegierte zunächst den Bericht vom Gewerkschaftskartell. Des weiteren wurden die Mitglieder ersucht, ihre Meinungen zu dem Artikel des „Tirschenreuther Volksboten“ kund zu geben. Nach verschiedenen Beratungen darüber wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute, den 16. Juni, tagende Zahlstellenversammlung des Porzellanarbeiterverbandes protestiert auf das entschiedenste gegen die in Nr. 188 des „Tirschenreuther Volksboten“ enthaltenen gemeinen, auf uns am allerwenigsten zutreffenden Ausdrücke, wie „rote Kull“, „Kaffermäßig“ u. Diese rohe und niederträchtige Kampfweise wird uns auch ferner nicht abhalten, unser von dem Gesetz gewährleitetes Recht aus zu üben.“ Unter Verschiedenem entstand eine rege Diskussion über das Verhalten des Kollegen Summerer. Genannter hat sich in sehr niederträchtiger Weise über seine Kollegen (bezw. unserer Partei) geäußert, so daß sich die Versammlung veranlaßt sah, das Mitglied Nr. 7618, Andreas Summerer, wegen Beleidigung seiner Kollegen aus unserem Verbands aus zu schließen. Das wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde den Mitgliedern noch ans Herz gelegt, die Versammlungen und Zahlstellenvergnügen besser zu besuchen, als es jetzt der Fall war.

b. **Tirschenreuth.** Bericht von der Agitationskonferenz des 16. Bezirkes abgehalten am 17. Juni 1906 zu Tirschenreuth. Die Eröffnung der Konferenz fand um 1 Uhr statt. Erschienen waren die Delegierten von Mitterteich, Marktredwitz, Arzberg, Wiesau, Waldsassen, Wunsiedel, Bohnenstrauch, Weiden und Tirschenreuth. Im ganzen waren 12 Delegierte anwesend, die Agitationskommission war vertreten durch Fiedler und Kiebel. Nicht erschienen war der Schriftführer der Agitationskommission sowie der Delegierte der Zahlstelle Schirnding, was allgemein von den Anwesenden gerügt wurde. Es mußte daher erst zur Wahl eines Schriftführers geschritten werden und wurde als solcher Genosse Bredow gewählt. Die Tagesordnung lautete u. a.: Verlesung des Protokolls. Berichte der Vertrauensmänner. Agitation und Organisation. Antrag Eisenberg 10 pCt. Lohnerhöhung. Wünsche und Beschwerden. Arzberg: Mitgliederbestand 280, davon sind 20 weibliche; die Gesamtarbeiterschaft am Orte in sämtlichen Porzellanfabriken beträgt 1200. Arzberg hat durch die Agitationsversammlungen in letzter Zeit einen Aufschwung von 180 Mitgliedern genommen. In Mitterteich beträgt die Gesamtarbeiterschaft in den beiden Porzellanfabriken 830, davon sind organisiert 85 männliche und 5 weibliche, einige der neuen Mitglieder wurden durch die Versammlungen gewonnen, die Mehrzahl durch die mündliche Agitation, welche die Kollegen unermüdet am Orte betreiben. Waldsassen beschäftigt 700 Porzellanarbeiter, davon sind organisiert 84, gewonnen wurden die meisten der neuen Mitglieder durch die Agitationsversammlungen. Marktredwitz: Am Orte befinden sich 600 Porzellanarbeiter, davon sind organisiert 254, wovon 72 weibliche und 12 Lehrlinge. Die Agitationsversammlungen hatten keinen Erfolg, sondern der Fortschritt kann nur der energischen mündlichen Agitation zugeschrieben werden. Wunsiedel hat 200 Arbeiter, davon sind organisiert 62. Geschäftsgang ist gut. In Bohnenstrauch sind beschäftigt 450 Arbeiter, organisiert sind davon 98 Mitglieder. Es wird von den Delegierten sehr über die dortigen mitleidigen Bauverhältnisse sowie über die traurigen Verhältnisse, Behandlung u. von seiten der Vorgesetzten, geklagt, es wäre daher sehr wünschenswert, den Gewerbeinspektor auf die dortigen Verhältnisse aufmerksam zu machen. Weiden: Arbeiter sind beschäftigt 500, am Orte ist die christliche Organisation sehr in der Blüte, und kostet es daher unermüdet Arbeit, neue Mitglieder zu gewinnen. Die Arbeitszeit wurde verkürzt auf das Konto der Vor- und Nachmittagspause. Maler sind dort nur 3 organisiert. Tirschenreuth beschäftigt mit den Kaolingruben insgesamt 850—860 Arbeiter, organisiert sind davon 90. Die Agitationsversammlungen haben auch dort keinen Fortschritt gebracht, sondern nur die eifrige Agitation der Genossen am Orte. Man ersieht also aus den Berichten, daß noch eine große Menge Arbeit notwendig ist, um alle Indifferenten heran zu ziehen. Zu erwähnen wäre noch, daß von sämtlichen Delegierten über die sanitären Verhältnisse geklagt wurde, und die Genossen aufgefordert werden sollen, mit aller Macht zu versuchen dieselben zu beseitigen. Unter Agitation und Organisation wird von den Delegierten auf die fortgesetzte Agitation unter der hiesigen Bevölkerung hingewiesen. Es wird verlangt dagegen auch von unserer Seite aus eine energische und intensive Agitation zu entfalten. Es wird der Beschluß gefaßt, im hiesigen Agitationsbezirk eine Agitationstour zu veranstalten, und soll eine Referentin dazu gewonnen werden, als solche wird die Genossin Grünberg in Vorschlag gebracht. Zu diesen Versammlungen sollen Handzettel zur Verteilung kommen und zwar mit folgendem Thema: „Warum müssen sich die Arbeiterinnen organisieren.“ Die Mittel zu dieser Tour sollen vom Hauptvorstand verlangt werden. Von seiten des mitterteicher Delegierten kam dann der Vorschlag, ob es schließlich nicht möglich wäre, auch in

Krummenaab eine Zahlstelle zu gründen. Nach längerer Debatte wurde folgender Antrag angenommen: Ein Kollege vom Agitationsvorstand sowie je ein Kollege von Lirschenreuth und Mitterteich sollen mit dem Vertrauensmann und einigen Mitgliedern des Ortes Krummenaab zusammen eine Besprechung in Wiesau abhalten, zwecks Gründung einer Zahlstelle in Krummenaab. — Nach langer und sehr ausgiebiger Debatte von seiten aller Delegierten wurde sich die Konferenz dahin einig, daß es angesichts der hohen Lebensmittelpreise, sowie der immer mehr anwachsenden Steuern unbedingt notwendig ist, eine Lohnerhöhung zu erwirken. Es wurde daher folgender Beschluß gefaßt: „Die Vertrauensmännertagung des 18. Agitationsbezirks, abgehalten am 17. Juni 1908, fordert den Hauptvorstand auf, Erhebungen in den Zahlstellen des Bezirks Oberfranken und der Oberpfalz betreffs Lohnverhältnisse in den einzelnen Branchen der Malerei, Dreherei, sowie Gießerei, auch des weiteren in den einzelnen Artikeln, wie Tafelservice, Kaffeegeschirre und Export zu erheben. Das gesamte Material ist an den Vorort Marktredwitz in circa 10 Wochen einzusenden. Des weiteren ersuchen wir den Hauptvorstand, uns seine Meinung über den Antrag Eisenberg sofort brieflich mit zu teilen.“ Wünsche und Anträge. Es lag eine Beschwerde von seiten der Zahlstelle Bohenstrauß vor, worin dem Vorstand der Vorwurf gemacht wurde, daß er in einem Berichte der dortigen Zahlstelle, welcher in der Ametse veröffentlicht war, die Worte „vor Zugung in der Malerei wird gewarnt“, einfach gestrichen hat. Da noch mehr solcher Beschwerden vorlagen, wird folgender Antrag angenommen: „Der Hauptvorstand soll bei einem Antrage irgend einer Zahlstelle, wenn er gezwungen ist, denselben abzulehnen, das Material sowie die Gründe der Ablehnung sofort derselben bekannt geben.“ Unter anderem gibt dann der Delegierte von Wunsiedel den Bericht über die Entstehung und den Fortgang der Differenzen bekannt. Wiederum hat diese Konferenz bewiesen, daß, wenn tüchtig gearbeitet wird, auch die Agitationskommissionen was gutes leisten können. Mit den Worten, daß die Delegierten in ihren Zahlstellen dahin wirken sollen, daß mit frischem Mute wieder weiter gearbeitet wird, schließt der Vorsitzende um 6 Uhr die Konferenz.

p. Warmbrunn. In der am 10. Juni statt gefundenen Mitgliederversammlung gab der Revisor bekannt, daß er am 5. Juni unvermutet den Kassierer revidiert und die Kasse für richtig befunden hat. Der Revisionsbericht ist an Genossen Herden abgeschickt worden. Zu der Versammlung waren petersdorfer Kollegen einigemal eingeladen worden um diese für unseren Verband zu gewinnen, aber leider war kein einziger Kollege erschienen. Es wurde beschlossen, einen Arbeitsnachweis in unserer Zahlstelle ein zu führen. Zum Arbeitsvermittler ist Genosse Gärtner gewählt worden.

Sterbetafel.

Dresden. Richard Nitzsche, Kassierer des Konsumvereins zu Wieschen, geb. am 5. August 1851, gestorben am 19. Juni 1908 an Rippenfellentzündung. Mitglied des Verbandes.

Wittenberg. Adolf Mattheu, Kaufmann, geboren am 17. September 1862, gestorben am 31. Mai 1908 an Lungenschwindsucht. Mitglied des Verbandes.

Zell a. S. Joseph Kapferer, Steingutdreher, geboren am 19. Februar 1845, gestorben am 21. Juni 1908. Krankheitsdauer 6 Jahre, an Lungentuberkulose. Mitglied seit 1888.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Nachtrag.

Arzberg. Schf.: Joseph Bildstein, wohnt jetzt Rathausstr. 5.
 Bayreuth. Schf.: Max Schaller, D., Mainstr. 6, Bavaria.
 Breslau. Schf.: Hans Jost, Försterstr. 10 III.
 Düsseldorf. Vorsitzender der Agitations-Kommission Hilmar Eberhardt, Düsseldorf, Kethelstr. 174.
 Rehau. Bf.: Anton Kriesch, M., Bahnhofstr. 381.
 Selb. Bf.: Arthur Ahlendorf. — Rf.: Johann Ott. — Birm.: Erhard Weber und Lange. — Bf.: Ernst Neßch, Erhard Weber, und Carl Wiedermann. Zuschriften sind zu richten an Bernh. Berdizower, Maler, (Schriftführer) Selb, obere Ludwigstr. 140.
 Suhl. Bf.: Oskar Gramlich, M., Hohenröder 13. — Schf.: Albert Kröfel, M., Oberkirchgasse 3. — Raf.: Gottl. Krug, M., Lillstr. 20. — Bf.: Mitol Grüner, M., Mühlhügel 4. — Birm.: Oskar Gramlich, M., Hohenröder 13. — Ko. Ludwig Teschner, M., Schillingstr. 17.
 Tambach. Schf. Heinrich Raab, Gießer.

Versammlungskalender.

Zur eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hingewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anderweitigen Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Arzberg. Sonnabend, 14. Juli, abends 8 Uhr, im Saale von Hollerung.
 Cassel-Bettenhausen. Sonnabend, 7. Juli, im Lokale des Herrn Nowak, Steinweg 8. Lohnstatistiken mitbringen.
 Döbeln. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, in Schmidts Restaurant.
 Düsseldorf. Sonnabend, 30. Juni, abends 9 Uhr, Gewerkschaftshaus.
 Frankfurt-Offenbach. Sonnabend, 30. Juni, abends 8 Uhr, bei Gutfried, Gr. Rittergasse 56. Statistiken sowie Streifbonskarten mitbringen.
 Hamburg. Dienstag, 3. Juli, abends 9 1/2 Uhr, bei D. Lange, Bartelsstraße 5.
 Kahla. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, im Rosengarten.
 Köppelsdorf. Abschluß bestimmt 15. Juli.

München. Sonnabend, 7. Juli, Restaurant „Almit“.
 Ohrdruf. Montag, 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr auf Mts Felseneller.
 Rehau. Sonnabend, 30. Juni, abends 7 1/2 Uhr, in der Ludwigshöhe (Heinersberg).
 Schönwald. Sonnabend, 30. Juni, in der Krone.
 Suhl. Montag, 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, „zur Dombergsansicht“.
 Tambach. Sonntag, 1. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Hotel zur Post. Lohnstatistiken mit bringen.
 Tiefenfurt. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr im Vereinslokal.
 Vegesack. Sonntag, 1. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Oberbeck, Buchstraße 8. Statistiken mit bringen.
 Weiden. Sonnabend, 30. Juni.
 Zell a. H. Sonnabend, 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal zum Babilchen Hof.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Tüchtige Polichromeure sofort gesucht. Verdienst nicht unter 4—4,50 Mt. Kunsttarratortafabrik Siegburg.

3 Schriftenmaler auf Apotheker-Standgefäße werden zum sofortigen Eintritt nach Frankfurt a. M. gesucht. Arbeitsnachweis Adolf Keller, Seehofstr. 15 II, Frankfurt a. M.

Schriftmaler, tüchtig und sauber auf Schmelzfarben arbeitend und zur Leitung einer Malerei in einer Emaille-schilderfabrik am Zürichsee gesucht. Günstige Lohnbedingungen, dauernde Stellung. Off. u. „8869 Hein“ a. d. Ametse erb.

Tonretoucheur mit Fachschulbildung und mehrere Jahre praktisch, sucht sofort Stellung. Offerten unter R. R. an die Ametse erbeten.

Maler, tüchtig in Landschaften und Figuren, sucht gute, dauernde Stelle. Offerten unter Chiffre 201 erbeten.

Porzellanmaler sucht seine Stelle baldigst zu verbessern. Selbiger ist mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut. Bevorzugt wird Figurenmalen. Off. unt. J. R. 407 erb.

Oberbrenner sucht Stellung in einer Porzellanfabrik Thüringens. Derselbe ist schon 12 Jahre als Oberbrenner tätig, garantiert für jeden Ofen in Biskuit und Glasur mit direkter und niederschlagender Flamme. Offerten sind zu richten an Oberbrenner Hermann Hofmann, Neustadt b. Coburg.

Meuselwitz. Infolge fortwährend bestehender Differenzen im Lohn- und Arbeitsverhältnis zwischen den hiesigen Kollegen und der Firma Hentschel & Müller, ersuchen wir bei event. Arbeitsangeboten die Kollegen allerorts, sich aus eigenem Interesse über die Verhältnisse bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

ANZEIGEN.

Dresden. Sonnabend, den 30. Juni, abends 1/9 Uhr: **Öffentliche Versammlung** im Deutschen Haus, Großenhainerstr. 93. Tagesordnung: 1. Wirtschaftliche Kämpfe einst und jetzt. Referent: Genosse Josef. 2. Gewerkschaftliches. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Pettzeile ober deren Raum 30 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A., Gneissaustr. 6.

Goldschmied u. alle goldhaltig. Sachen

kauft zu den höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung
Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterwehstr. 18.

Goldschmied, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen reeller Bedienung, kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtkm in Thüringen.**

Goldwatte • Staubgold • Goldabfälle • etc.

Höchste Preise dafür zahlt Frau **A. Hecht, Berlin N., Strelitzerstr. 70.**

Herausgeg. v. Verbande d. Porzellan- u. verwand. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 3. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.